

PSYCHOSE ALS STÖRUNG DER SYMBOLISIERUNGSFUNKTION

ANTOINE MOOIJ

Im Rahmen der psychopathologischen Diagnostik kann man das Vorhandensein beziehungsweise Fehlen von Symptomen wie Bewusstseinsstörungen, Halluzinationen und Wahnideen feststellen. Diese Symptome lassen sich dann zu Zustandsbildern oder aber zu Syndromen kombinieren, die man anschließend, ausgehend von den gängigen Klassifikationssystemen, weiter benennen kann. Dieser Prozedur können nosologische Überlegungen zugrunde liegen, denen zufolge ein Symptom Ausdruck eines hypothetischen Krankheitsprozesses ist; sie kann aber auch einem pragmatischeren Ziel dienen. Beide Verfahrensweisen haben eines gemeinsam: Sie externalisieren die Symptome so weit wie möglich, indem sie sie voneinander trennen und vom inneren Zusammenhang mit anderen Symptomen abstrahieren.

Eine Form der Diagnostik, die nicht vom inneren Zusammenhang mit anderen Symptomen abstrahieren möchte, ist die strukturelle Diagnostik. Diese beschäftigt sich mit den Grundstrukturen des Subjekts in seinem Verhältnis zur Welt, zum anderen und zu sich selbst. Wie die klassifizierende Betrachtungsweise ihre Berechtigung hat – insbesondere zwecks Standardisierung –, so hat auch die strukturelle ihre eigene Berechtigung – und zwar zugunsten eines tieferen Verständnisses dessen, was sich bei einer psychischen Störung auf fundamentaler Ebene abspielt und was aus der gängigen Perspektive nicht sichtbar wird.

Welt und Symbolisierungsfunktion

Auch wenn die strukturelle Diagnostik nicht klassifizierend ist, verzichtet sie dennoch nicht auf eine allgemeine Leitlinie. Aus struktureller Perspektive konzentriert man sich nicht so sehr auf pathologische

Symptome (im Sinne von Halluzinationen, Wahnideen und Stimmungsstörungen) als vielmehr auf die Art und Weise, wie ein Mensch sich seine Welt erschafft.¹ In dieser Welt befinden sich „Objekte“ im weitesten Sinn des Wortes, wie etwa Gegenstände der Natur und Mitmenschen. All diese „Objekte“ befinden sich in Zeit und Raum als dem allgemeinsten Medium, während die Menschen eine spezielle Form der Intersubjektivität praktizieren. Die fundamentalen Strukturelemente bestehen demnach zumindest aus dem Verhältnis, in dem der Mensch zu Raum und Zeit steht, und dem Verhältnis, das er im Umgang mit anderen und sich selbst praktiziert. So lebt der Mensch nicht nur in einem unendlichen physikalischen Raum-Zeit-Kontinuum, sondern er subjektiviert es zu Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Intersubjektivität.

Das Umformen der rauen Wirklichkeit zu einer bedeutungsvollen Welt setzt das Funktionieren der Symbolisierungsfunktion voraus. Indem er sich eine Welt konstruiert, gewinnt der Mensch Distanz zur rauen Wirklichkeit. Dank der Symbolisierungsfunktion wird die Wirklichkeit-an-sich eine Welt voller Bedeutungen.

Symbolisierung impliziert daher immer auch Separation, und zwar in doppeltem Sinn. Durch die Symbolisierung wird Distanz gewonnen zur Wirklichkeit-an-sich; diese erfährt dadurch eine Subjektivierung. Die Wirklichkeit-an-sich wird eine durch Räumlichkeit und Zeitlichkeit gekennzeichnete Welt-für-mich. Das wirkt sich auch auf intersubjektiver Ebene aus, weil Symbolisierung bewirkt, dass auf die unmittelbare Gegenwart eines primordialen Anderen verzichtet werden kann und somit intersubjektive Beziehungen zwischen einzelnen Individuen überhaupt erst möglich werden: im Verhältnis des Subjekts zum Anderen und zu sich selbst.²

Die Unterscheidung zwischen „Welt“ und „symbolischer Funktion“ ist legitim, sollte aber nicht verabsolutiert werden. Die Beschreibung eines bestimmten kognitiven Phänomens, wie etwa der Halluzination oder einer psychotischen Welt, lässt Rückschlüsse auf die Art

1 Der vorliegende Text geht zurück auf Gedankengänge und Formulierungen, die ihren Ursprung in dem Buch des Verfassers haben *De psychische realiteit. Psychiatrie als geesteswetenschap*; Amsterdam: Boom 2006.

2 Vgl. J. Lacan, *Écrits*; Paris: Éd. du Seuil 1966, p. 319: „Ainsi le symbole se manifeste d’abord comme meurtre de la chose, et cette mort constitue dans le sujet l’éternisation de son désir.“; deutsch in: *Schriften I*; Olten: Walter-Verlag 1973, S. 166: „Das Symbol stellt sich so zunächst als Mord der Sache dar, und dieser Tod konstituiert im Subjekt die Verewigung seines Begehrens.“

und Weise zu, wie die Gestaltung einer Welt zustande kommt: durch das strukturierende Prinzip der Symbolisierungsfunktion. Es besteht allerdings ein formaler Unterschied zwischen dem Niveau der Welt und dem der Symbolisierungsfunktion. Die Welt hat Bezug auf Phänomene und ihre Einbettung in ein Gesamtsystem, während die Symbolisierungsfunktion sich auf ihre Möglichkeitsbedingung bezieht. Anders gesagt: Wenn wir uns mit den Strukturelementen der Welt beschäftigen, beschäftigen wir uns mit dem, was die Erfahrung oder die Empirie – im weiteren Sinn des Wortes – uns darbietet, während die Symbolisierungsfunktion uns ermöglicht, darüber nachzudenken, unter welchen Voraussetzungen Empirie möglich ist. So ist trotz des bestehenden Zusammenhangs die Unterscheidung nicht nur nützlich, sondern auch wesentlich, weil sie zwei unterschiedliche Ordnungsprinzipien betrifft: einmal hinsichtlich der Phänomene und ihrer Einbettung in ein Ganzes und einmal ein strukturierendes Prinzip.

Im Folgenden werden wir uns auf die Beschreibung von psychotischen Störungen beschränken. Psychotische Störungen eignen sich nämlich hervorragend dazu, die Symbolisierungsfunktion zu verdeutlichen, eben weil diese in ihnen nicht operativ ist und durch ihre Abwesenheit sichtbar macht, was sie eigentlich bewirkt. Die Störung macht *ex negativo* deutlich, was die Symbolisierungsfunktion „hinter unserem Rücken“ leistet, weil sie eben in gewissem Sinn nicht operant ist.

Raum und Zeit

Wenn wir die Welt auffassen als die Summe dessen, worauf wir uns richten oder wozu wir uns verhalten, gilt es, so stellte sich heraus, einige basale Form- oder Strukturelemente zu unterscheiden: „Raum und Zeit“ und „das Selbst und der andere“. Wenden wir uns zunächst dem Verhältnis zu Raum und Zeit zu.

Es wurde als wesentliches Merkmal der Materie angesehen, dass sie *Raum* einnehmen kann.³ Bei Descartes wird die geistige Materie beispielsweise als Denken und die materielle Substanz als Ausdehnung aufgefasst. Was Raum einnimmt und Ausdehnung hat, ist zudem messbar und berechenbar. Heidegger nannte dies das Vorhandensein der Dinge: Insofern sie vorhanden sind, sind sie messbar und objektivierbar. Die Dinge können nicht nur vorhanden, sondern auch „zu-

3 Im Sinne der sich entwickelnden modernen Naturwissenschaft qualifiziert Descartes die Materie als „res extensa“.

handen“ sein, zum Beispiel in ihrer Funktion als Gebrauchsgegenstände, die auf eine Welt verweisen, in der sie benutzt werden.⁴

Auf diese Weise kann man zwischen dem physikalischen oder geometrischen Raum und einem bis zu einem gewissen Grad von ihm unabhängigen, gelebten Raum unterscheiden. Der physikalische Raum ist homogen, der gelebte oder verinnerlichte Raum (*espace vécu*) ist das jedoch nicht.⁵ Der kürzeste Abstand zwischen zwei Punkten ist geometrisch gesehen eine Linie, aber auf intersubjektiver Ebene ist der kürzeste Abstand zwischen zwei Personen nicht unbedingt eine gerade Linie.

Innerhalb des gelebten Raums (*espace vécu*) selbst gilt es noch einen Unterschied zu machen, und zwar den Unterschied zwischen dem Raumbewusstsein und dem Durchleben von Raum. Zwischen beiden besteht ein Unterschied. Das Raumbewusstsein ist kognitiv und kann gestört sein, u.a. bei neurologischen Erkrankungen (bei Formen von Apraxie und Agnosie).⁶ Der durchlebte Raum bezieht sich auf die Art und Weise, wie das Subjekt den Raum erfährt und sich zu den verschiedenen Raumdimensionen verhält.⁷ Die Dimensionen des durchlebten Raums sind mit den Dimensionen des physikalischen Raums (Höhe, Breite, Tiefe) verwandt, und doch besteht ein wesentlicher Unterschied. Es geht nicht um physikalische Korrelationen, sondern um die Dimensionalität des erlebten Raums: die Breite der ebenen Fläche, die Höhe darüber und der Mittelpunkt, von dem aus sich die Zentralperspektive bildet. Man könnte hier statt von einem „durchlebten Raum“ auch von einem „dimensionalen Raum“ sprechen. Der durchlebte oder dimensionale Raum kann auch gestört sein, in dem Sinn, dass ein Subjekt sein Leben primär von der Breite, der Höhe oder einer Zentralperspektive aus gestalten kann. Ebenso ist es denkbar, dass der dimensionale Raum selbst „implodiert“ und Verinnerlichung oder Subjektivierung des Raums nicht mehr oder nicht genügend stattfindet.

Die *Zeit* kann in ähnlicher Weise analysiert werden. Zunächst einmal gibt es die äußere, physikalische oder kosmologische Zeit, die linear verläuft und von der Vergangenheit auf die Zukunft gerichtet ist

4 M. Heidegger, *Sein und Zeit* (1927); Tübingen: Niemeyer 1967, S. 102.

5 E. Minkowski, *Vers une cosmologie* (1932); Paris: Aubier 1992.

6 S. die berühmte Darstellung des Falls Schneider bei M. Merleau-Ponty, *Phénoménologie de la perception*; Paris: Gallimard 1945.

7 M. Heidegger, *Zollikoner Seminare*; Frankfurt a.M.: Klostermann 1987, S. 105: „Das *Dasein* des Menschen ist in sich *räumlich* in dem Sinne des *Einräumens* von Raum und der *Verräumlichung* des *Daseins* in seiner *Leiblichkeit*.“

und das Vergangene hinter sich lässt.⁸ Neben dieser äußeren Zeit gibt es eine innere oder „gelebte Zeit“ (*temps vécu*), die sich genau wie der gelebte Raum in zwei Kategorien gliedert.

Dazu gehört erst einmal das Erleben der Zeit im Sinne eines inneren Zeitbewusstseins, wodurch man einen Begriff und auch ein Bewusstsein von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft hat.⁹ Dieses Zeitbewusstsein kann gestört sein, was bei Bewusstseinsstörungen (in neurologischem oder psychiatrischem Kontext) durchaus vorkommt. Zur inneren Zeit gehört auch die Zeitlichkeit des Subjekts selbst, insofern dieses aus den drei Zeitdimensionen heraus lebt.¹⁰ Das Subjekt kann primär aus der Gegenwart, aus der Zukunft oder aus der Vergangenheit heraus leben. In diesem Fall spricht man von „dimensionaler Zeit“, im Unterschied zur „linearen Zeit“ der Physik und der Kosmologie. Die dimensionale Zeit kann gestört sein, wenn sich das Subjekt vor allem an der Zukunft, der Vergangenheit oder der Gegenwart orientiert. Es ist sogar denkbar, dass die dimensionale Zeit „implodiert“ und Verinnerlichung oder Subjektivierung der Zeit nicht mehr oder ungenügend stattfindet.

Erläuterung zur Psychose

Wie ist nun das Verhältnis zu Raum und Zeit in der Psychose, und zwar im Sinne des dimensionalen Raums und der dimensionalen Zeit? Der psychotische Zustand kennzeichnet sich durch einen Realitätsverlust, infolge dessen Wahnvorstellungen und Halluzinationen möglich werden. Doch dieses Verständnis der Psychose ist zu allgemein. Ein psychotischer Zustand als solcher ist ein unspezifischer Begriff, weil

-
- 8 Aristoteles, *The complete Works of Aristotle. The revised Oxford Translation*; Princeton (N.J.): Princeton University Press 1984, *Fysica IV* 219 b 1–2. Die äußere Zeit wird manchmal auch „transeunte Zeit“ beziehungsweise vorbeigehende Zeit genannt, im Unterschied zur inneren, „immanenten Zeit“.
 - 9 E. Husserl, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* (1928); Husserliana Band X, Den Haag: Nijhof 1966.
 - 10 Die Zeitlichkeit des Daseins (als formale Struktur der menschlichen Existenz) ist der Grundgedanke in Heideggers *Sein und Zeit*. Das bleibt auch später so; s. hierzu Heidegger, *Zollikoner Seminare*. Er betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Zeit für die Psychopathologie. „Auch bei allen pathologischen Phänomenen sind immer die drei zeitlichen Ekstasen zu berücksichtigen und deren jeweilige Modifikationen.“ M. Heidegger, *Zollikoner Seminare*; Frankfurt a.M.: Klostermann 1987, S. 229.

jeder Mensch (durch eine ernste Infektion oder eine sensorische Deprivation) psychotische Symptome aufweisen kann oder weil jemand (beispielsweise im Zusammenhang mit einer hysterischen Position) ein umfassendes psychotisches Zustandsbild entwickeln kann. Der hier gemeinte Begriff bezieht sich auf psychotische Zustände, die auf eine vermutete psychotische Struktur im lacanschen Sinn zurückgehen, eine Struktur, die die psychotischen Symptome, im Falle der Dekompensation der Struktur, zwar ermöglicht, aber nicht zwangsläufig zu einer manifesten Psychose führen muss (wenn nämlich die Dekompensation ausbleibt, weil die Struktur genügend abgesichert bleibt).¹¹

Die Psychose im engeren und im hier gemeinten Sinn wird traditionsgemäß in drei Subkategorien unterteilt: Schizophrenie, Melancholie und Paranoia, die jede für sich auch wieder eine spezifische Störung des Raum-Zeit-Verhältnisses mit sich bringt. Es wird sich herausstellen, dass bei jeder der drei Subkategorien jeweils eine Raum- und Zeitdimension nicht mehr operativ beziehungsweise nicht-funktionell ist, wodurch die Dimensionalität selbst in Frage gestellt wird und der durch die Subjektivierung von Raum und Zeit bewirkte Abstand zu verschwinden droht. Dadurch droht das Subjekt selbst in einem zu direkten Verhältnis zur Wirklichkeit (in diesem Fall: zu Raum und Zeit) unterzugehen.

Die *schizophrene* Position ist die Ableitung eines Störungsbegriffs, der zwar nicht unumstritten ist, aber dennoch dauerhafte Anerkennung gefunden hat.¹² Zum Erscheinungsbild der Schizophrenie gehören einerseits die so genannten „positiven oder Plus-Symptome“

-
- 11 Diesbezüglich wird auf den Begriff „psychotische Struktur“ im Sinne Lacans verwiesen. Vgl. J. Lacan, „D’une question préliminaire à tout traitement possible de la psychose“, in: *Écrits*; Paris: Éd. du Seuil, 1966, p. 531–583, p. 575–577; deutsch: „Über eine Frage, die jeder möglichen Behandlung der Psychose vorausgeht“, in: *Schriften II*; Olten: Walter-Verlag 1975, S. 61–119, S. 108–111. Der Begriff der psychotischen Struktur beinhaltet, dass diese durch Ergänzungen „kompensiert“ werden kann; s. C. Calligaris, „La structure psychotique hors crise“, in: M. Cadoret e.a., *L’abord des psychoses après Lacan*; Cahors: Point Hors Ligne 1994, p. 89–107. In der Vergangenheit wurde die psychotische Dekomposition bei Hysterie häufig beschrieben: die „*folie hystérique*“ oder die hysterische Psychose. S. J.-C. Maleval, *Folies hystériques en psychoses dissociatives* (1981); Paris: Payot 1991.
 - 12 Eine Skizze des Erscheinungsbildes und der Funktionsstörungen bei Schizophrenie findet sich bei D. Hell und M. Fischer-Gestefeld, *Schizophrenien. Verständnisgrundlagen und Orientierungshilfen* (1988); Berlin, Heidelberg, New York: Springer 1993.

wie Halluzinationen und Wahnvorstellungen, andererseits die „negativen oder Minus-Symptome“ wie Beeinträchtigungen der Affektivität und der Kommunikations- beziehungsweise Kontaktfähigkeit: die symptomarmen Formen der Schizophrenie. Bleuler führte den Begriff „Autismus“ zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ein, um den Kern der symptomarmen Schizophrenie zu treffen, ein Begriff, der von dem unterschieden werden muss, welcher Störungen aus dem Autismus-Spektrum betrifft (die sich auf Beeinträchtigungen der Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit beziehen). Er stimmt mit dem überein, was Minkowski, in der Nachfolge Bleulers, vor allem aber unter Einfluss der Lebensphilosophie von Henri Bergson, als „*perte de contact vital avec la réalité*“ bezeichnet hat, wobei der Kontakt zur Wirklichkeit insgesamt an Prägnanz verloren hat.¹³

Auf räumlicher Ebene ist die Fähigkeit, eine Zentralposition einzunehmen und von dieser Zentralperspektive aus die Wahrnehmung der Welt zu organisieren, offenbar verloren gegangen. Man spricht auch von einer „ptolemäischen Wende“, infolge der der Schizophrene nicht mehr aktives, sondern nur noch passives Zentrum sein kann: „die passive Mitte der Welt“. ¹⁴ Zwar ist das Raumbewusstsein des Schizophrenen intakt, und er weiß auch sehr wohl, wo er sich befindet, doch seine Zentrität beziehungsweise sein „Ich-hier“, sein *moi-ici*, fehlt, beziehungsweise ist nicht funktionell.¹⁵

Wenn das *moi-ici* als strukturierendes Prinzip fehlt oder ernsthaft geschwächt ist, ist auch der perspektivische Aufbau der Welt mangelhaft, und dadurch ist das Verhältnis zwischen Vordergrund und Hintergrund beziehungsweise Figur-Hintergrund instabil. Das Verhältnis Figur-Hintergrund bringt eine Gliederung in der Wahrnehmungswelt an und führt zur Kategorisierung dessen, was die Wahrnehmung bietet. Die Störung dieses Verhältnisses führt zur Überflutung durch Reize, die nicht durch Sinngebung und Kategorisierung miteinander verbunden sind, wodurch der Betreffende der rauen Wirklichkeit, dem Reellen, ausgesetzt ist. Wenn die Wirklichkeit derart ungefiltert zu nahe kommt, werden Halluzinationen (als positive Symptome) möglich. Mehr Abstand impliziert eine Rückzugsbewegung und ermög-

13 E. Minkowski, *La schizophrénie* (1927); Paris: Payot 1997, S. 132.

14 K. Conrad, *Die beginnende Schizophrénie. Versuch einer Gestaltsanalyse des Wahns* (1958); Stuttgart: Thieme 1987, S. 77. Conrad spricht von einer „Anastrophé“ beziehungsweise einer Umkehr. Ein Patient sagt diesbezüglich (S. 76): „Ich habe das Gefühl, als drehe sich alles um mich.“

15 E. Minkowski, *La schizophrénie* (1927); op. cit., S. 94.

licht anschließend Desinteresse und Zerfall von Funktionen (als negative Symptome) – unabhängig von der Frage, was hier den „Primat“, den Vorrang hat: die zu große Distanz oder die zu große Nähe zum Reellen.¹⁶

Auch das Zeitverhältnis ist gestört, und zwar hinsichtlich der Vergangenheit. Hierbei geht es nicht um das Zeitbewusstsein im Sinne der Erinnerung an die Vergangenheit, sondern um die tragende Kraft dieser Vergangenheit, insofern als die Vergangenheit die Gegenwart trägt und dadurch die Kontinuität von Handeln und Erleben garantiert. Was normalerweise einfach eine Tatsache ist, muss dann jedes Mal aufs Neue aufgebaut werden. Die kontinuierliche Bewegung, die macht, dass die Gegenwart von der Vergangenheit getragen wird, ist verloren gegangen. Was fehlt, ist die „rückwärts gerichtete Kontinuität“. Insbesondere geht es um den Aspekt des „Je-schon“, das teilweise nicht mehr funktioniert.¹⁷ Da es in einer solchen fundamentalen psychotischen Störung keine dauerhafte Vergangenheit gibt, gibt es auch keine Zukunft. Ohne das „Woher“ gibt es kein „Wohin“. Das Fehlen der Zukunft beruht, theoretisch ausgedrückt, auf der Tatsache, dass die Beziehung zur Vergangenheit verloren gegangen ist. Die Dimensionalität der Zeit selbst ist gestört.

Blankenburg führte in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts die treffende Formulierung vom „Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit“ ein. Damit deutete er die Tatsache an, dass das, was „sich von selbst versteht“ und die Grundlage für Denken, Handeln und gesellschaftlichen Verkehr bildet, sich bei dieser Störung nicht mehr von selbst versteht, sondern problematisch geworden ist. So sagt eine seiner Patientinnen: „Was fehlt mir eigentlich? So etwas Kleines, so komisch, so etwas Wichtiges, ohne das man aber nicht leben kann. Ich war nicht gewachsen. Ich war einfach da, nur hingehört, aber nicht dabei. Das ist wohl die natürliche Selbstverständlichkeit, die mir fehlt.“¹⁸ Dieses Fehlen einer tragenden Selbstverständlichkeit (das

16 Eine Sicht auf einen derartigen Zusammenhang zwischen positiven und negativen Symptomen geben D. Hell und M. Fischer-Gestefeld, *Schizophrenien* (1988); op. cit., S. 85–88.

17 Dies bezieht sich auf das, was bei Heidegger die „Gewesenheit“ heißt, beziehungsweise die nimmermüde Vergangenheit, die hinter unserem Rücken aktiv ist, das „Je-schon“ bzw. ein „apriorisches Perfekt“. S. dazu M. Heidegger, *Sein und Zeit* (1927); Tübingen: Max Niemeyer 1967, S. 85.

18 Und sie fährt fort: „Ich war nicht gewachsen. Jeder Mensch muß wissen, wie er sich verhält. Mir haben die Grundlagen gefehlt.“ Vgl. W. Blankenburg, *Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Ein*

„Je-schon“) führt dann möglicherweise zu einem Übermaß an Reflexion, weil immer wieder aufs Neue ausgedacht und „erfunden“ werden muss, was normalerweise „von selbst“ geschieht und einfach Tatsache ist.

Die *melancholische* Position wurde von jeher mit einem gestörten Verhältnis nicht zur Vergangenheit, sondern – und das mag auf den ersten Blick paradox erscheinen – zur Zukunft assoziiert. Gerade die Melancholie wurde herkömmlicherweise von der Zeitproblematik her beleuchtet.¹⁹ Bei der Melancholie, wie sie hier besprochen werden soll, handelt es sich um die traditionelle Melancholie (als ernste depressive Störung mit oder ohne psychotische Merkmale), insofern das Thema Schuld und Verlust eine Rolle dabei spielt.

Als Kernthema wurde stets, wie gesagt, die Zeitproblematik angewiesen. Das liegt auch auf der Hand, da die Klage *par excellence* des Melancholikers ja lautet, er habe einen großen Fehler gemacht, der nie wiedergutmachen und fatal sei. Der Melancholiker lebt gefesselt an eine Vergangenheit, die absolute Macht über ihn ausübt. Diese Fixierung auf die Vergangenheit hat man sich aus der Abgeschnittenheit von der Zukunft heraus erklärt. Letztere kann – aus der Perspektive der Psychopathologie, die sich an der Lebensphilosophie orientiert – als Fehlen der Lebenskraft aufgefasst werden, die normalerweise das Leben als eine *vis a tergo*, „eine von hinten treibende Kraft“ vorwärts schiebt.²⁰ Der Melancholiker kommt zu nichts, weil ihm die Lebenskraft fehlt, die jedes „Können“ erst ermöglicht.

Das Abgeschnittensein von der Zukunft kann aber auch vom Gesichtspunkt der phänomenologisch-anthropologischen Zeitproblematik aus betrachtet werden, in der die Dimensionalität im Mittelpunkt steht. Diesem Gedankengang zufolge kommt der Melancholiker zu nichts, weil „Können“ die Fähigkeit voraussetzt, die Zukunft vorwegzune-

Beitrag zur Psychopathologie symptomarmer Schizophrenien; Stuttgart: Enke 1971, S. 42; s. auch S. 21, 60, 77, 100–104.

- 19 S. E. Straus, „Das Zeiterleben in der endogenen Depression und in der psychopathischen Verstimmung“ (1928); in: E. Straus und J. Zutt (Hg.), *Die Wahnwelten (Endogene Psychosen)*; Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft 1963, S. 337–351. S. auch V.E. von Gebattel, „Zeitbezogenes Zwangsdenken in der Melancholie“; in: Ders., *Prolegomena einer medizinischen Anthropologie*; Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1954, S. 1–18.
- 20 Eine Kritik an der lebensphilosophischen Betrachtungsweise der Zeitproblematik (als zu beschränkt) findet sich in M. Theunissens „Melancholisches Leiden unter der Herrschaft der Zeit“; in: Ders., *Negative Theologie der Zeit*; Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 218–285. S. beispielsweise ebd., S. 222–224, 236–238.

men, beziehungsweise sich in sie hineinzusetzen, genau das, wozu er nicht imstande ist. Wenn der Weg in die Zukunft abgeschnitten ist, wird die Vergangenheit übermächtig. Die Unkorrigierbarkeit eines eventuell auftretenden Wahns erklärt sich letztendlich – so darf man annehmen – aus dem abgeschnittenen Charakter der Zukunft.

Das räumliche Korrelat für das Fehlen der Zukunftsdimension ist das Fehlen der Höhendimension, was auf die Unfähigkeit schließen lässt, sich über die Situation zu erheben und sie zu relativieren. Die Metapher, in die der Melancholiker traditionsgemäß seine Klage kleidet, weist in die gleiche Richtung. Die Aussichtslosigkeit seiner Lage erfährt er als abgrundtiefes Loch, aus dem es für ihn kein Entrinnen gibt.

Auch in der *paranoiden* Position schließlich kann man eine Zeit-Raum-Problematik erkennen, die sich diesmal nicht auf Zukunft und Höhe bezieht, sondern auf „Gegenwart“ und „Breite“. Es geht dabei um den klassischen Begriff der Paranoia, der in der älteren psychopathologischen Literatur gegen den der Schizophrenie abgegrenzt wird und heute unter dem Namen „Wahnstörung“ läuft. Es geht also nicht um die paranoide Form der Schizophrenie.²¹ Im paranoiden Wahn wähnt der Paranoiker sich verfolgt und benachteiligt. In dem Fall ist in der Vergangenheit etwas vorgefallen, an das er sich klammert und wovon er erwartet, dass es sich in der Zukunft stets wiederholen wird. So wird das Leben zu einem Kreislauf, in dem die Vergangenheit sich mit Gewissheit unverändert in der Zukunft fortsetzt. Zwischen Vergangenheit und Zukunft hat eine Art „Kurzschluss“ stattgefunden, wobei die Gegenwart durch Eliminierung oder Implosion zerstört wurde. Die Zukunft ist die identische Wiederholung einer erstarrten Vergangenheit. Die Distanz, die die Gegenwart erzeugt durch die Dauer, die jede Gegenwart in sich trägt, ist aufgehoben. Wie der Melancholiker durch die Auflösung der Zukunft der Vergangenheit ausgeliefert ist, so ist der Paranoiker durch die Auflösung der Gegenwart der Zukunft ausgeliefert, die eine identische Wiederholung der Vergangenheit ist. Letztendlich führt dies dann auch zur Auflösung der dimensionalen Zeit als solcher und zum Ausgeliefertsein an die lineare Zeit. Dann ist der Paranoiker einer linearen Zeit ausgeliefert, die die Form eines geschlossenen Kreises annimmt. Hier handelt es sich nicht um das ständige Verlusterlebnis des Melancholikers, sondern um die ewige Wiederkehr des Gleichen.

21 Zur Wahnstörung vgl. American Psychiatric Association, *Diagnostical and Statistical Manual of Mental Disorders*; Fourth Edition Text Revision; Washington: APA 2000, S. 323 (Axis I–297.1).

Wie die Gegenwart in der traditionellen Zeitphilosophie immer als „Grenze“ (*peras*) gesehen wurde, und zwar als Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft, so spiegelt sich die Auflösung der Gegenwart räumlich in der Auflösung der Dimension der begrenzten Fläche. Daher hat die traditionelle Psychopathologie die Paranoia oft mit „Entgrenzung“ in Zusammenhang gebracht: „Dieser Vorgang des Schwindens von Grenzen, ihr Durchlässig- und Verschwommenwerden mag als *Entgrenzung* bezeichnet werden.“²²

Die Beziehung zum Anderen und zu sich selbst: das Begehren

Die Beziehung zum Anderen und zu sich selbst ist ein zweites Potenzial an Beziehungen. Die Welt wird nicht nur durch Raum und Zeit konstituiert, sondern entsteht auch durch das Intersubjektive. Wir begegnen anderen Menschen und verhalten uns zu ihnen, während wir für andere wiederum „der Andere“ sind. Die Beziehung zum Anderen und damit zu uns selbst ist als zweites Strukturelement der Welt zu verstehen, weil dieses Verhältnis die Welt (mit-)bestimmt. Wenn wir von der Grundannahme ausgehen, dass Menschen begehrende Wesen sind und dass sie, wenn sie einander begegnen, etwas voneinander wollen, kann man die möglichen Kontaktformen zu schematisieren versuchen.

Zuvor stellt sich aber noch eine Frage, und zwar die nach dem Ursprung des Begehrens. Die Frage nach dem Ursprung eines bestimmten Verhältnisses in der Welt führt uns auf ein anderes Niveau, das nicht so sehr auf die Strukturmomente der Welt Bezug hat, als vielmehr auf das strukturierende Prinzip der Weltgestaltung: die Symbolisierungsfunktion. Diesen Übergang haben wir auch bei der Behandlung von Raum und Zeit vollzogen, als wir feststellten, dass bei der Umformung der materiellen Wirklichkeit in eine Welt durch die Einführung der dimensionalen Zeit eine Subjektivierung von Raum und Zeit stattfindet.

So sollte das Subjekt, parallel hierzu, nicht nur der Natur, sondern auch dem Anderen gegenüber (auf intersubjektiver Ebene) eine gewisse Distanz walten lassen und auf einen allzu direkten Kontakt zur un-

22 C. Kulenkampff, „Entbergung, Entgrenzung, Überwältigung als Weisen des Standverlustes. Zur Anthropologie der paranoiden Psychosen“; in: E. Straus und J. Zutt (Hg.), *Die Wahnwelten (Endogene Psychosen)*; op. cit., S. 202–218; s. S. 204.

vermittelten Gegenwart sowie auf das damit verbundene „ungehemmte Genießen“ verzichten.²³ Diese Distanz, so legt Lacan dar, wird durch die Sprache hergestellt, die mit der Benennung selbst den Zustand der unmittelbaren Einheit verloren gehen lässt und bewirkt, dass das Subjekt und der Andere in der gegenseitigen Benennung eine gewisse Selbständigkeit zueinander erreichen. So impliziert Sprache einen Verlust, weil der ursprüngliche Zustand unmittelbarer Gegenwart verloren gegangen ist. Dieser Verlust oder Mangel lässt ein Begehren entstehen, dem Mangel abzuhelfen, ein Begehren, das niemals erfüllt werden kann, da seine Erfüllung ja dazu führen würde, dass dem Mangel, und damit der menschlichen Subjektivität, abgeholfen würde. So besteht ein enger Zusammenhang zwischen „Sprache“ und „Begehren“, insofern als die Sprache als Vermittlungsinstanz sowohl den Mangel als das Begehren einführt.²⁴

Nochmals: Erläuterung zur Psychose

Wie oben dargelegt, steht in der psychotischen Struktur die Subjektivität des Subjekts selbst zur Diskussion – wie die Erörterung der aufgehobenen Subjektivierung von Raum und Zeit verdeutlichte. Parallel hierzu ist in der psychotischen Struktur die „Beziehung zum Anderen“ von Grund auf gestört. Dabei geht es nicht um die Frage, ob es tatsächlich einen Anderen gibt – den gibt es schließlich immer –, sondern darum, ob für den anderen überhaupt „Platz“ ist. Denn dazu bräuchte es, um im Bild zu bleiben, ja zumindest einen „freien Stuhl“, einen „leeren Platz“, den ein konkreter anderer einnehmen könnte.²⁵

-
- 23 J. Lacan, „Subversion du sujet et dialectique du désir dans l'inconscient freudien“; in: *Écrits*; op. cit., S. 793–827, S. 821: „Ce à quoi il faut se tenir, c'est que la jouissance est interdite à celui qui parle comme tel.“; deutsch: „Subversion des Subjekts und Dialektik des Begehrens im Freudschen Unbewußten“; in: *Schriften II*; op. cit., S. 165–203, S. 198: „An das Folgende muß man sich halten: Lusterfüllung ist dem, der spricht, als solchem schon untersagt.“
- 24 J. Lacan, „L'instance de la lettre dans l'inconscient ou la raison depuis Freud“; in: *Écrits*; op. cit., S. 493–528; deutsch: „Das Drängen des Buchstabens im Unbewußten oder die Vernunft seit Freud“; in: *Schriften II*; op. cit., S. 15–56. Vgl. auch A. Mooij, *Taal en verlangen. Lacans theorie van de psychoanalyse* (1975); Amsterdam: Boom 2001, S. 122–128.
- 25 Dies ist eine kurze Wiedergabe von Lacans (erster) Psychose-Auffassung. Vgl. J. Lacan, „D'une question préliminaire ...“; op. cit., S. 575: „C'est dans un accident dans ce registre et de ce qui s'y accomplit, à sa-

Die Modalität des „Mit-anderen-in-der-Welt Seins“ fehlt, diese Selbstverständlichkeit ist verloren gegangen oder muss sozusagen bei jeder Begegnung wieder neu aufgebaut oder erkämpft werden. Wenn der andere seine Ansprüche anmeldet – trotz der Tatsache also, dass für ihn gar kein Platz ist, den er in seinem begrenzten Sein einnehmen kann –, ist das Subjekt einem – in diesem Fall – allmächtigen Anderen ausgeliefert.²⁶ Dieser andere weist keinen einzigen Mangel auf, so dass man sich ihm, dem allmächtigen Anderen, in Verfolgungswahn oder Halluzination nicht entziehen kann. Die subjektive Position, die damit korreliert, ist der Verlust der eigenen Position, die sich von der des anderen unterscheidet. Das Subjekt hat solchermassen den Halt in sich selbst verloren, es gründet sich auf nichts und ist daher der uneingeschränkten Macht des Anderen ausgeliefert. Innerhalb der psychotischen Struktur haben die schizophrene, die melancholische und die paranoide Position ihr jeweils eigenes Erscheinungsbild.

In der *schizophrenen* Position ist das Verhältnis zum eigenen Körper, ausgehend vom gestörten Verhältnis zum Anderen und zum Selbst, geschwächt.²⁷ Der Körper ist ja die Inkarnation der Subjektivität, wie auch die Subjektivität körperlich ist. Das gestörte Verhältnis zum Körper als eigenem Körper korrespondiert mit dem, was in Bezug auf das Verhältnis zum Raum als fehlendes *moi-ici* beschrieben wurde. Dies führt zu einer Fragmentierung der Einheitserfahrung des Körpers und anschließend zur Desorganisation des Handelns, insofern als Handeln ein intaktes Verhältnis zur körperlichen Subjektivität vor-

voir la forclusion du Nom-du-Père à la place de l'Autre, et dans l'échec de la métaphore paternelle que nous désignons le défaut qui donne à la psychose sa condition essentielle, avec la structure qui la sépare de la névrose.“; deutsch: „Über eine Frage ...“; op. cit., S. 108: „Der Defekt, der die Psychose wesentlich bedingt und ihr seine Struktur gibt, die sie von der Neurose unterscheidet, besteht unserer Auffassung nach in einem Defekt dieses Registers und dessen, was in ihm sich erfüllt, nämlich die Verwerfung des Namens-des-Vaters am Platz des Anderen und im Mißlingen der Vatermetapher.“ Vgl. auch J.-D. Nasio, *Les yeux de Laure. Le concept de l'objet a dans la théorie de J. Lacan*; Paris: Payot 1987, S. 120–126.

- 26 J. Lacan, „D'une question préliminaire ...“; op. cit., S. 577: „Pour que la psychose se déclenche, il faut que le Nom-du-Père, *verworfen*, forclos, c'est à dire jamais venu à la place de l'Autre, y soit appelé en opposition symbolique au sujet.“; deutsch: „Über eine Frage ...“; op. cit., S. 110: „Damit die Psychose ausgelöst wird, muß der Namen-des-Vaters, der *verworfen*, d.h. nie an den Platz des Anderen gekommen ist, daselbst angerufen werden in symbolischer Opposition zum Subjekt.“
- 27 J.-C. Maleval, *Logique du délire*; Paris: Masson 2000.

aussetzt. Der eigene Körper und alles, was zu seiner Sphäre gehört, markiert dabei die Grenze zur Außenwelt. Es kann dann nicht nur zu einer Fragmentierung des Körperbildes kommen, sondern auch zum Verschwimmen der Grenze zwischen Körper und Außenwelt. So wird eine Form des „Transitivismus“ möglich, bei der das Subjekt das fühlt, was in der Außenwelt stattfindet. Durch die fehlende Abgrenzung und Unterscheidung kann auch die formende Bedeutung des Geschlechtsunterschieds wegfallen. Das kann sich in einer „Verweiblichung“ (bei männlichen Patienten) manifestieren, beziehungsweise einem *pousse à la femme* im Sinne Lacans. Im Grunde geht es um eine Aufhebung der „Mangelfunktion“, wodurch der Abstand zwischen dem Subjekt und seiner Welt aufgehoben und das Subjekt in steigendem Maße einer psychisch nicht verarbeiteten und nicht symbolisierten Wirklichkeit preisgegeben ist.

Wenn (und sofern) der Unterschied und somit der Mangel aufgehoben wird, entsteht auch ein besonderes Verhältnis zur Schuld. Wenn nämlich für den Mangel kein Platz ist, ist er nicht existent und kann als solcher, im Sinne eines Versagens, auch niemandem angelastet werden. Dann fehlt es gewissermaßen auch an Schuldfähigkeit, so dass es auch nicht angemessen erscheint, jemandem die Schuld an Verhaltensweisen und insbesondere an schweren Delikten zuzuweisen, die aus einem psychotischen Zustand aufgrund einer schizophrenen Position hervorgegangen sind.

Auch innerhalb der *melancholischen* Position spielt Schuld eine Rolle, wenn auch in anderer Weise. Sie ist hier nämlich das Grundthema. Wie oben schon deutlich wurde, lässt sich die Bedeutung der Schuld gut von der Zeitproblematik her verstehen. Wem die Zukunft verschlossen ist, dem ist es auch nicht möglich, von dort aus auf die Vergangenheit zurückzukommen. Er kann das, was in der Vergangenheit geschehen ist, nicht mit anderen Augen betrachten und daher auch nicht mehr revidieren. Die Schuld steht unumstößlich fest und ist untilgbar.

Die Schuld kann auch von der Problematik der Intersubjektivität her verstanden werden. Die Entstehung des Subjekts kann, so sahen wir, als ein Verzicht auf Unmittelbarkeit und auf unmittelbares Genießen gedacht werden, wodurch ein Leben ermöglicht wird, das sich sowohl durch Distanz des Subjekts zu einem Anderen kennzeichnet als auch durch einen Mangel, der wiederum Träger des Begehrens ist. So wird ein Leben mit der ihm innewohnenden *douleur d'exister* (dem Existenzschmerz) möglich, dessen Grundton melancholisch ist, wegen all dem, was „verloren gegangen ist“. Diese *bonne mélancolie* bezie-

hungsweise *capacité dépressive* zeigt an, dass durch Vermittlung der Symbolisierung ein Verlust erlitten wurde, der einen in gewissem Maße gegen die Verluste wappnet, die das Leben mit sich bringt.²⁸

Wenn jedoch dieser Basisverlust *nicht* akzeptiert wurde, wird auch das Annehmen jedes weiteren Verlustes (einer Person, einer Liebe, einer Stelle) schwierig, wo nicht unmöglich – wenn man bedenkt, wie schwierig das schon für jemanden ist, der diese „Fähigkeit zur Depression“ wohl besitzt. Die Unfähigkeit, einen Verlust zu verarbeiten, führt zu einer *douleur d'exister à l'état pur* beziehungsweise zu einer Melancholie im engeren Sinn, nicht zu verwechseln mit der *douleur d'exister*, die zum Dasein gehört.²⁹ Ein Unheil ist geschehen, das den Verlust verursacht hat, wobei die Strategie des Melancholikers darin besteht, den Fehler bei sich selbst zu suchen: Er ist schuldig, er ist es nicht wert, weiter zu leben. Überdies hat das unmittelbare Genießen, auf das zum Teil kein Verzicht geleistet wurde, aufgrund derselben Strategie seinen Sitz im Melancholiker selbst. Dieses destruktive Genießen führt zu einer gegen das Subjekt selbst gerichteten Aggression, zu Selbstzerstörung und manchmal sogar zu Selbstmord.

Im Spektrum der Psychose wird die *paranoïde* Position oft als Gegenpol zur Melancholie gesehen.³⁰ Der Melancholiker beschuldigt sich selbst, der Paranoiker den Anderen: *le paranoïaque accusateur et le mélancolique autoaccusateur*. Der Paranoiker gibt also auf die gleiche Frage – die Frage nach der Ursache des Unheils – eine ähnliche, sei es entgegengesetzte Antwort. Mangels einer mit der ursprünglichen Symbolisierung einhergehenden Grundakzeptanz des Verlustes wird es später nicht oder kaum möglich, einen wirklichen Verlust zu verarbeiten. Wie der Melancholiker die Schuld auf sich nimmt, so weist der Paranoiker dem Anderen die Schuld an seinem Leiden zu. Wie der Melancholiker auch das unmittelbare Genießen in sich platziert, wodurch er sich selbst verfolgt, platziert der Paranoiker das un-

28 Der Begriff „capacité dépressive“ stammt von Fédida; in: P. Fédida, *Les bienfaits de la dépression. Éloge de la psychothérapie*; Paris: O. Jacob 2001, S. 16, 52, 73. Der Begriff „bonne mélancolie“ ist von A. Juranville; in: A. Juranville, *La mélancolie et ses destins*; Paris: Éditions in Press 2005, S. 17, 35.

29 J. Lacan, „Kant avec Sade“; in: *Écrits*; op. cit., S. 765–790, S. 777. Er spricht dort von einer „douleur d'exister à l'état pur“; deutsch: „Kant mit Sade“; in: *Schriften II*; op. cit., S. 133–163, S. 148: „Schmerz im Reinzustand“.

30 C. Soler, „Paranoïa et mélancolie“; in: H. Castanet (red.), *Le sujet dans la psychose. Paranoïa et mélancolie*; Nice: Z'éditions 1990, S. 37; sie verweist auf J. Cotard, J. Seglas.

mittelbare Genießen in den Anderen, der ihn dann verfolgt. So kann man die Melancholie und die Paranoia einander gegenüberstellen und zugleich den Gegensatz relativieren.

Gemeinsam ist ihnen die Nicht-Akzeptanz eines ursprünglichen Mangels oder Verlustes, weil die damit einhergehende Symbolisierungsfunktion, die Trennung und Unterscheidung bewirkt, defizient oder nicht operational ist. Das ist dann zugleich die den drei Psychosen gemeinsame Grundlage, die sich durch ihre Art des Umgangs mit der Schuld voneinander unterscheiden: Schuldunfähigkeit (schizophrene Position), Überschwemmtwerden durch eine namenlose Schuld (melancholische Position) und Übertragung einer ebenso maßlosen Schuld auf einen Anderen (paranoide Position).

Symbolisierung und Loslösung

Wer von Trennung und Unterschied spricht, spricht zugleich von der Bedeutung der Symbolisierungsfunktion für die Loslösung. Die Symbolisierungsfunktion hat keinen Bezug auf die tatsächliche Struktur einer bestimmten Welt, sondern auf das strukturierende Prinzip an sich. Diesem Prinzip begegneten wir schon bei der Beschreibung der Art und Weise, wie die physikalische Wirklichkeit von Raum und Zeit auf Distanz gehalten und zu einer Welt mit dimensionaler Zeit und dimensionalem Raum umgestaltet wird. Und wir begegneten ihm bei der Beschreibung des „Ursprungs“ des Begehrens, wobei eine unmittelbare Gegenwart auf Distanz gehalten wird und eine intersubjektive Welt entsteht. Der Kern dieses „auf Distanz halten“ beziehungsweise Loslösens ist der Symbolisierungsprozess, insofern im Symbolisieren die Wirklichkeit des Seins in eine Welt umgeformt wird. Loslösung und Symbolisierung gehen somit Hand in Hand.

Wie verhält sich das Niveau der Symbolisierungsfunktion zu dem der Welt mit ihren Zeit- und Raumstrukturelementen, dem Verhältnis des Subjekts zu sich selbst und zu einem Anderen? Die grundlegende Symbolisierungsfunktion trägt die faktischen Symbolisierungen/Lösungen. Die Symbolisierungsfunktion ermöglicht die faktischen Symbolisierungen und tritt also sowohl in den faktischen als auch in den infolge einer mangelnden Symbolisierungsfunktion versagenden Symbolisierungen zutage. Die Symbolisierungsfunktion hat also eine voraussetzende bzw. „transzendente“ Aufgabe.

Genau aus diesem Grund hat sich die psychotische Störung als so lehrreich erwiesen. Das Nicht-operationell-Sein der Symbolisierungs-

funktion macht sichtbar, was sie im Wesentlichen bewirkt. Diese Störung macht *ex negativo* deutlich, was die Symbolisierungsfunktion „hinter unserem Rücken“ leistet, weil sie dort in gewissem Sinn nicht aktiv ist. Letztendlich bewirkt die Symbolisierungsfunktion, dass die unmittelbare Wirklichkeit durch ihre symbolische Bezeichnung überschritten wird: „Dies ist ein Haus“, „das bist du.“ Die Symbolisierungsfunktion bringt eine Loslösung zustande – wie sich wiederholt zeigte, in doppeltem Sinn: im Verhältnis zur Umwelt und im Verhältnis zum Anderen. In ihr entsteht eine subjektive Welt der Räumlichkeit und Zeitlichkeit, ein Verzicht auf die unmittelbare Gegenwart des Anderen und eines „unmöglichen Genießens“, das diese unmittelbare Gegenwart bieten würde. Durch die Symbolisierung wird eine Distanz zur Wirklichkeit geschaffen, und es entsteht eine bedeutungsvolle Welt mit Objekten und Subjekten, zu denen wir uns verhalten, weil sie für uns da sind. Die Symbolisierungsfunktion schafft Voraussetzungen und hat eine „transzendente Funktion“. Die theoretische Bedeutung der psychotischen Störung liegt darin, dass sie im negativen Sinn zeigt, was diese Funktion „normalerweise“ bewirkt.

Aus dem Niederländischen von Christiane Kuby

